Körperlicher Entzug in einer Psychiatrischen Klinik

Autor(en): **Somacal, Monica**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **10 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-799875

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Körperlicher Entzug in einer Psychiatrischen Klinik

Im Folgenden möchte ich den körperlichen Entzug bei Drogenabhängigen im Rahmen einer Psychiatrischen Klinik näher beschreiben. Dabei stütze ich mich auf meine Erfahrungen als ehemalige Mitarbeiterin der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Liestal.
Beim Eintrittsgespräch sind eine Schwester, oder ein Pfleger und ein Arzt anwesend. Hier wird der Rahmen für die Zeit des Entzuges anhand eines "Therapie-Vertrages" festgelegt. Dieser enthält in etwa folgende Regelungen: Kontaktsperre, Aufenthalt nur im Wachsaal, Einschränkung des Rauchkonsums, Teilnahme an Gruppengesprächen, Einnahme von Medikamenten nur auf ärztliche Verordnung hin.
Der Raum, in dem der Entzug durchgeführt wird, enthält acht Betten, ein Pult, einen Esstisch und Waschgelegenheiten. Eine 24-Stunden-Betreuung ist gewährleistet, jedoch durch verschiedene Personen, die sich ablösen.
Im Wachsaal werden Menschen aufgenommen, die sich in einer akuten psychischen Notsituation befinden; erregte oder suicidgefährdete Menschen also, die einer intensiven Betreuung und Überwachung bedürfen. Es gibt Medikamente-Verweigerer und solche, die alles daran setzen, Medikamente zu erhalten. Es können sich Altersunterschiede von 40 und mehr Jahren in derselben Patientengruppe ergeben.
Sich in dieser Umgebung, die durch Krankheit geprägt ist, mit seinen Entzugssymptomen auseinanderzusetzen, ist nicht einfach. Auch das Personal fühlt sich durch die auftretenden körperlichen Symptome (auf die eine nicht somatische Klinik wenig vorbereitet ist), oft verunsichert.
Der Patient hat trotz des Erfordernisses ärztlicher Verordnung verschiedene Möglichkeiten, zu Medikamenten zu kommen, obwohl es keine feste Verschreibung gibt; sei dies "illegal", von Mitpatienten, oder vom Pflegepersonal. Drogenabhängige, die zu Beginn des Entzuges kaum schlafen können und sehr unruhig sind, bilden für die oft unter Schlafstörungen leidenden Mitpatienten einen starken Störfaktor. Deshalb ist das Personal oft gezwungen, zu Medikamenten zu greifen. Auch am Tage werden bei einer wichtigen Begenung - dem Essen - dreimal täglich an einzelnen Patienten Medikamente abgegeben. Für einen Entziehenden ist es schwierig, ja unmöglich, nicht mit dem Personal in eine Auseinandersetzung um die Abgabe von Medikamenten zu geraten.
Versucht der Entzugspatient, seinen Symptomen aktiv zu begegnen, sich zu beschäftigen, wird er durch die gegebenen Strukturen stark behindert. Er darf den Wachsaal nicht alleine verlassen, Spaziergänge sind nur möglich, wenn genügend Personal vorhanden ist. Die einzigen Betätigungsmöglichkeiten sind Lesen, Spielen, kleinere Handarbeiten und Kontakte zu Mitpatienten und zum Personal.
In den täglichen Gruppengesprächen hat der Patient Gelegenheit, seine Bedürfnisse anzubringen. Oft kommt die Unzufriedenheit des Fixers mit seiner Situation auch da stark zum Ausdruck. Verständliche Versuche, den Lebensraum zu erweitern, können aber aus betrieblichen Gründen nicht bewilligt werden - es bleibt dann nur der Hinweis auf die Abmachungen.
In dieser Situation hatte ich oft das Gefühl, bei allem guten Willen keine für beide Seiten befriedigende Lösung anbieten zu können. Die Erfahrung, mit Süchtigen in einer anderen Umgebung als in einer Psychiatrischen Klinik in Kontakt kommen zu können, war für mich wichtig und wertvoll. Ich habe dabei viele Voruteile abbauen können und bin durch neue, gute Erlebnisse zu neuen Ansichten gekommen. Durch die Arbeit in der CIKADE habe ich erfahren, dass eine Gruppe mit demselben Ziel und denselben Problemen, nämlich den Entzug zu machen, für Mitarbeiter und Klienten unendlich viele Möglichkeiten zur Gestaltung des gemeinsamen Lebens bietet.

Monica Somacal
Psychiatrieschwester

Der körperliche Entzug bei Klienten Therapeutischer Gemeinschaften

Wo haben die zur Zeit sich in einer der angefragten Therapeutischen Gemeinschaften befindenden Drogenabhängigen ihren Entzug gemacht?
Dieser Frage bin ich im Verlaufe des Monats Oktober 1982 nachgegangen, um zu erfahren, in welchen Institutionen der körperliche Entzug vorzugsweise durchgeführt wird. Da Neuaufnahmen und Therapieabbrüche von Drogenabhängigen häufig vorkommen, können die angeführten Zahlen nur eine "Momentaufnahme" sein, geben aber trotzdem ein brauchbares Bild der Situation.

Die Untersuchung zeigt, dass psychiatrische Kliniken die meisten Drogenentzüge durchführen. Die meistgenannten Orte sind die Kliniken Hard, Waldau, Rheinau, Psychiatrische Universitätsklinik Basel Stadt und Psychiatrische Klinik Luzern. Vor allem die spezifischen Suchtstationen der Kliniken Hard in Embrach, Waldau in Bern und PUK in Basel nehmen einen grossen Teil der Abhängigen zum Entzug auf.
Ein erheblicher Teil der Entzüge geht in den Gefängnissen vor sich, gefolgt von den allgemeinen Spitälern. Speziell geschaffene Institutionen wie die CIKADE in Basel gewinnen aber als Alternativen immer mehr an Bedeutung.

Karl Eisenring
Sozialarbeiter

Entzugsort	Anzahl Klienten	in %
Psychiatrische Kliniken	58	41.0 %
Gefängnisse	35	25.5 %
Spitäler	18	13.0 %
CIKADE, Basel	10	7.0 %
Zuhause	7	5.0 %
Verein Drogenentzug, Zürich	5	3.5 %
Christl. Gemeinschaft "Best Hope", Herisau	5	3.5 %
Aebihus, Evilard	2	1.5 %